

SCHWIMMEN

Wenn es irgend in den Tag passt, gehe ich schwimmen, natürlich am liebsten in kühlen klaren Seen – aber dieser Tage bin ich dankbar für die Braunschweiger Bäder und ziehe am frühen Morgen Bahnen im Bürgerbadepark. Das heißt, ich versuche es. Tatsächlich schwimme ich Schlangenlinien, denn einerseits ist das Bad voll, weil auch andere gerne so in den Tag starten – aber andererseits ist so ein 50m-Becken auch Anschauungsunterricht für den Slogan „Survival of the fittest“.

Die Fitten erkennt man an Kraulbewegungen, am allerbesten Schmetterling. Sie pflügen in schnurgerade Bahnen durchs Wasser und schätzen es nicht, wenn ihnen eine arglose Brustschwimmerin im Weg ist bzw. sie machen nicht den Eindruck als ob sie damit rechnen, dass die Old-Style-People nicht angesichts solcher Naturgewalt aus dem Weg schwimmen und Platz machen werden.

Sie merken, mir macht das ein bisschen schlechte Laune...

Das Vorrecht des Schnelleren und Stärkeren scheint ein Naturgesetz zu sein.

Aber Ausnahmen bestätigen die Regel und tatsächlich trifft man kurz vorm Glutpunkt auf einen freundlichen Krauler, der zwischendurch immer mal den Kopf hebt und dafür sorgt, dass wir beide mit leichtem Ausweichen in der Spur bleiben können. Ein Glück, denn der Selbstversuch am Morgen vorher – ich weiche nicht aus auch wenn ich mich verspanne – war nicht wiederholenswert. Ein Start in den Morgen mit einer Extradosis Sturheit und Rücksichtslosigkeit ist keine Lösung. Also schwimme ich wieder Schlangenlinien und fühle mich immerhin freundlich.

Solche Entscheidungsfreiheit ist eine Luxuslösung merke ich am Nachmittag bei einem seelsorglichen Gespräch. Tränen fließen aus Traurigkeit und Verzweiflung über das eigene schwache Selbstbewusstsein, die Hilflosigkeit für eigene Interessen nicht wirksam sorgen zu können und sich selbst erleben zu müssen, wie man gute Argumente verschweigt aus Angst nicht gehört zu werden...

Um im Bild zu bleiben: Wie soll man sich da über Wasser halten ohne ständig getreten zu werden oder eine Ladung Wasser ins Gesicht zu bekommen?

Carolin Emcke schrieb vor ein paar Jahren in einer Kolumne der Süddeutschen Zeitung, dass es im babylonischen Talmud eine Passage gibt, die die Aufgaben eines Vaters seinem Sohn gegenüber festlegt und ihn unter anderem verpflichtet, dem Sohn das Schwimmen beizubringen.

Man wusste offenbar: Schwimmend erleben Menschen nicht nur, dass sie sich im fremden Element über Wasser halten und zielstrebig bewegen können, sondern auch, dass man loslassen muss. Wer klammert, geht man unter. Das gilt sowohl für das Klammern an Vorrechten des Stärkeren als auch für das Festhalten an einem ängstlichen und verzagten Selbstbild.

Es gilt, sich freizuschwimmen – manchmal im Getümmel und mit Schlangenlinien, dann wieder voller Lust und ungestört in langen einsamen Bahnen. Und dann merkt man wieder – egal ob kraulend oder brustschwimmend, was doch alles geht. Denn wie hieß es gleich über diesem heißen Monat im 139. Psalm? „Ich danke dir, dass ich wunderbar gemacht bin.“